

Winter mit Schnee

Der Blutverlust brachte Übelkeit und Schwäche und zog einen vagen, langsamen Nebel über die jungen Nadelbäume und das zertrampelte Gras. Der herankommende Sturm zerlegte den Himmel. Er heule erbarmungslos im Gebüsch, aber die Bäume in der Nähe standen feucht und unbeweglich im Zwielflicht, als wären sie Stein. (Und Wichmann wendete den Blick nach Osten und die verfluchte Seele fuhr am Sturm vorbei durch die Wolken zum Herrn.)

Während der Schnee fiel, sah er klar und sanft aus. Auf der Haut verwandelte er sich in einen eisigen Insektenschwarm und das geschmolzene Wasser staute sich am Hals und bildete unter dem Rücken eine Pfütze. Allmählich wurde daraus ein Sumpf. Dennoch riss Eyerstein den Mund auf und schob nicht ohne Mühe die Zunge über die Zähne bis sie lose im Gesicht hing. Er versuchte sich vorzustellen, wie er aussah. Das fand er lustig. (Hände, Füße, alles sehr kalt, aber kaum noch fühlbar. Und in der Nähe gewisse ein Wildschwein)

Der Moment ist gut. die Geräusche sind angenehm, eine Kerze brennt. Die Katze sitzt auf dem Hocker, leckt herum und schnurrt. Schlecht ist, dass ich was zu schreiben habe. Draußen wackeln die Bäume mit den Blättern. Leute bewegen sich...

Warschauer Bahnhof

Bahnhof am Morgen in Warschau: Blumen und Früchte noch abgedeckt, Wachleute und Gepäckträger spielen Kofferkarrenrace im Kellergeschoss – Wachleute in martialischem Schwarz, Gepäckträger in Rattengrau, Kantor arbeitet bereits, Anzüge laufen in Gruppen herum, Baustelle vor der Nase, Scheißgestank wie immer... Was soll ich sagen – passt gut zu Siaulai.

Fakt ist auch, dass ich mich auf seltsame Weise losgelöst und ganz bei mir selbst fühle auf solchen Bahnhöfen.

Weniger gut ist der Abstand von Freunden. (Noch immer geht mir Vytas nicht aus dem Kopf, bin so froh über das Lachen am Ende mit Lora – irgendwie auch dank Kestus)

Mischung im Kopf: Radulfus Niger schreibt über den Mord des Blinden aus dem Busch (ad motum foliorum directa sagitta ejus). Erlickas macht schwarze Witze über Großfürsten u. Co. Und Maschinen Gottes sind auch noch da. Mich hat es seit langem mal wieder in die Elfengeschichte gezogen, brauche endlich ein Tableau/Bord/Brettmuster dafür.

Tauben mit Krüppelfüßen und halben Flügeln sind hier in der Unteretage zu sehen. Ich mag ihn nicht, definitiv nicht, diesen Bahnhof hier. Trotzdem gehört er dazu.

Wetter

Hahnenfuß überall, Maikäfer, Pechgeruch. Der Flieder blüht, am Merkis noch die Schleifspuren vom Eis zu sehen. Das erste Mal in diesem Jahr das Gefühl vollkommener Wärme. Oben Düsenjäger, unten Kühe, Ziegen, Pferde, Holzzäune wie zur Zeit des Ordens. Frauen tratschen am Zaun. Die Kartoffelfelder sehen roh und verletzt aus. (Juni)

Das sanfte Licht des Spätnachmittags, nur zwei Stunden lang. Die Schatten der Blätter schlendern über das Papier. Spinnenfäden glänzen und Insekten kreuzen die Bahn der Lichtbalken. Das Katzenfell liegt faul auf den Steinen, Töne kommen aus einer anderen Welt. Dann wird es plötzlich laut (hier eine idiotische Maschine, es könnte aber auch Geschrei

sein.) Das ist mit Flugzeugkrach gemischt. Die Seele zieht sich mit gesträubtem Fell zurück, kurz noch einmal abwartend, aber dann sehr entschieden. Und wie ein blassgelber Schleier weht ihr eine träge Übellaunigkeit hinterher. So gut wäre es, noch ein wenig im Baum zu hängen oder über einer Wasserlache herumzuschwanken, zwischen den Erinnerungsfäden ausgestreckt bis in den Ural und die Melonenfelder an der kasachischen Grenze.

Rom

Das ist der Tiber zwischen stöhnendem Beton, der Sand auf den Wegen, der von allein knirscht, die Risse zwischen den Büschen, durch die der Hundedreck in die Vorzeit fällt und dort die Gerippe schändet. Wie alle die Jahrhunderte vorher brennt die Hitze den Schattenrand der Bäume als filigranes Ornament zwischen die nackten Füße. Die Blätter, die an der Mauer schaben, erinnern an Insekten. Die Früchte der Platane zerbrechen wie trockene Panzer.

Herbst

Die Gesichter haben eine goldene Sanftheit. Der Wind, der bereits auf der Lauer liegt, streut wie ein alter Mann seinen Besitz umher: Blätter, Heufäden, eine verärgerte Spinne, die letzten Blüten aus dem Gebüsch. Sehr, sehr langsam wachsen die Schatten. Das Leben ist so süß, dass, der beißende Geruch der Kohlefeuer wie ein alter Kopfschmerz aus der Erinnerung aufsteigt. Wie die Glocke, von der man weiß, ehe der Ton eintrifft. Oder wie eine alte Narbe, die dich in der Nacht in einen hinabdrückt.

Februar hinter Riga

Eingefrorene Pfützen in den Senken, aus denen das Schilfgras ragt, gelbliche Verfärbung der Bäche, liebevoll undurchdringbare Gemeinschaft der Fichten.

Spuren: die zerdrückte Erde liegt über dem Schnee, trockene Abschnitte im Schatten der großen Steine.

Waten durch das knietiefe Schmelzwasser am Tag; der Himmel sieht aus, als ob er immer tiefer herabsinkt (trägt schwer am nächsten Schnee), man sieht den Schneeschwaden in der Ferne zu, obwohl aktuell noch gar nichts passiert.

Weit auseinander gezogener Krähenschwarm, der eigentlich aus Krähenpaaren besteht, die sich unablässig gegenseitig überholen

Dunkelheit kommt wie ein langsamer Rauch aus den Zwischenräumen in den Fichtenreihen, alles Augenwischen hilft nichts, man sieht immer weniger.

Abgestorbene Fichten leuchten im Wald feuerrot (rostfarbene Nadeln).

Der Tod als Gnade,

die wir gerade noch mitnehmen. Meine Neugier hat etwas vom Luxus der letzten Menschen: ob es dann tatsächlich vorbei ist oder ob es eine Variante gibt, die aus mir dicke gelbe Würmer, später Taubenscheiße und noch später einen Rosenbusch werden lässt und noch etwas später den Speck am Arsch eines Wildschweins. Alptraum, sich vorzustellen, dass jeder, der irgendeine minimale Ahnung von irgendetwas hat, als Unterroutine in den Abzweig einer Routine eingespeist wird, die vielleicht keinem anderen Zweck dient, als die Gehirne zu erheitern. Dass der Austausch zwischen den Routinen zwangsweise vonstatten geht.

Subversion wäre dann die Suche nach dem Stolperstein, der den eigenen Ablauf anhält. Der gute alte Tod wäre nicht mehr als eine Erinnerung und solche Beigaben wie Pest, Krieg, Krebs und Wahnsinn wären nichts anderes als ein bizarres Ornament. Ich glaube, dass es in

knapp hundert Jahren soweit sein wird. Ob es dann die freie Variante davon gibt (Metallkugel usw.) oder den kreisförmigen Dauerlauf, kann man absolut nicht voraussehen.

Schatten in Kaunas: Treppe durch den finsternen Buschwald, der eigene Schatten läuft vor dir her und erhebt sich wie ein Monster bis in die Fingerspitzen der ausgefransten Bäume. Zwischen den Stufen schimmert Licht – als ob aus den verfaulten Blättern Leuchtgas aufsteigt.

Spinnen: Wo nur immer möglich, hängen sie zwischen den Bäumen, vollgefressen vom Sommer, elastische Seile strickend und im Herbstlicht auf verspätete Beute lauernd. Das einzige, was wirklich noch hin und herkriecht, sind in der Kälte halb erstarrte Kröten. Vytas sagt, dass man unter dem Eis die schlafenden Frösche sieht.

Der Schatten steht vor der Mauer und trennt die Terrassen in zwei Zonen. Schatten im Norden und Schatten im Süden sind Wesen aus zweierlei Welten.

Die Gärten in Korcula: Man hört das Meer, aber man sieht es nicht. Große Insekten fliegen an der Mauer auf und ab und suchen Ritzen. Auf den abgeschauerten Steinen hört man jeden Schritt. Das Gestrüpp hängt über die Mauer und verdunkelt den Marmor. Aber das ist keineswegs das Paradies, das ist eine Festung: Außenmauer doppelt, dazwischen ein schmaler Gang.